

Luise Abramowski (*1928)

Zur Aktualität kirchenhistorischer Grundlagenforschung

In einem Brief vom 29.5.1950 unterrichtete der Bonner Alttestamentler Martin Noth seinen Leipziger Kollegen Albrecht Alt mit folgender Notiz über den Fortgang seiner Arbeit an einer Darstellung der Geschichte Israels: »Was die Geschichte Israels anlangt, so bin ich noch mit der Umbruchkorrektur und der Anfertigung des Registers beschäftigt, wobei mir die Tochter meines alten Freundes Abramowski, die hier Theologie studiert, hilft.«¹ Das Vorwort des noch im selben Jahr erschienenen Buches schließt mit dem Dank an »Fräulein stud. theol. Luise Abramowski in Bonn, der Tochter meines Freundes Rudolf Abramowski, der 1945 aus seiner Gemeinde und aus seiner wissenschaftlichen Arbeit plötzlich und für uns allzu früh abberufen wurde.«² Diese erste Spur einer wissenschaftlichen Tätigkeit Luise Abramowskis führt nicht zufällig zu ihrem Vater, der ihr trotz seines frühen Todes entscheidende Anstöße für ihr wissenschaftliches Werk vermittelt hatte. Namentlich gilt dies für sein Interesse an der antiochenischen Theologie und der syrischen Kirchengeschichte. Seine Bibliografie wurde der Luise Abramowski gewidmeten Festschrift 1993 als Anhang beigegeben. Ihre Vorbemerkung zu diesem Schriftenverzeichnis schließt mit der Erinnerung an »eine starke Persönlichkeit«. Diese sei freilich nicht das Produkt später Verklärung, »dazu wurde die Stärke von der Heranwachsenden viel zu sehr als Druck empfunden, während die attraktiven Seiten, von den Freunden vielfältig bezeugt, immer bewusst waren.«³

Beide Eltern Luise Abramowskis, die am 8.7.1928 in Ostpreußen geboren wurde, spielten für ihren späteren Werdegang eine entscheidende Rolle. Der Vater, Lic. theol. Rudolf Abramowski wirkte als Pfarrer und Dozent für Altes Testament und Orientalistik am Herder-Institut in Riga; die Mutter, Dr. Gertrud Abramowski, geb. Powilleit, war mit einer Arbeit über ein kirchenhistorisches Thema promoviert worden.⁴ So lag es für die Tochter nahe, sich 1946 an der Kirchlichen Hochschule Berlin-Zehlendorf zu immatrikulieren, als sie nach Kriegsende mit ihrer Mutter und fünf Geschwistern nach Potsdam geflohen war. Erst im folgenden Jahr erfuhr die Familie vom Tod des Vaters 1945 während der Deportation aus Ostpreußen in den Ural. 1948 wechselte Abramowski an die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn, wo sie 1951 ihr erstes Examen ablegte.

Sie habe schon damals gewusst, so erinnert sich Luise Abramowski in ihrem jüngst erschienenen Lebensbericht, worüber sie ihre Doktorarbeit schreiben wollte⁵: Über den Nestorius (5. Jh.) zugeschriebenen »Liber Heraclidis«, einen in syrischer Sprache erhaltenen Text, der erst Ende des 19. Jahrhunderts wiederentdeckt



und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ediert worden war. Der ursprüngliche Promotionsplan von Rudolf Abramowski hatte diesem wichtigen Dokument der altkirchlichen Theologiegeschichte gegolten. Damit war Luise Abramowskis wissenschaftliches Interesse auf Nestorius gelenkt worden, der dem theologischen Durchschnittsbildeten zumindest insofern ein Begriff ist, als er sich zunächst geweigert hatte, Maria den Titel »Gottesgebärerin« zuzuerkennen und der auf dem Konzil von Ephesus 431 als Häretiker verurteilt wurde. Mit dieser Verurteilung hängt es zusammen, dass sich seine Werke nicht im griechischen Original, sondern in syrischer Übersetzung (bzw. fragmentarisch bei anderen syrischen Autoren) erhalten haben. Syrisch hatte Luise Abramowski bereits während ihres Studiums gelernt. So war sie in der Lage, sowohl in ihrer Dissertation als auch in ihrer Habilitationsschrift das umfangreiche Material einer kritischen Sichtung zu unterziehen.⁶ Die hier vorgelegten Textanalysen, mit denen Arbeiten des Vaters in vielfacher Hinsicht weitergeführt wurden, zeichnen sich durch eine Zugangsweise aus, die für zahlreiche andere Untersuchungen Luise Abramowskis charakteristisch geworden ist: die literarkritische Methode. Das Aufspüren von späteren Ergänzungen und Einschüben, der methodisch kontrollierte Verdacht, dass ein Text in seiner vorliegenden Form nicht unbedingt das »Original« repräsentieren müsse, ziehen sich wie ein roter Faden durch ihr Lebenswerk. Es war die intensive Beschäftigung mit der alttestamentlichen Exegese während ihres Studiums, die sich hier auszahlte. Die Interpolationen des »Liber Heraclidis« konnten nicht nur aufgewiesen werden, auch ihr geistesgeschichtlicher Kontext gewann Gestalt.

Über die nicht unbeträchtliche Frist zwischen ihrer Habilitation 1963 und der Berufung auf einen der Lehrstühle für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Tübingen vermerkt Luise Abramowski, es sei die einzige Phase in ihrer Laufbahn gewesen, »in der sich eine Differenz gegenüber gleichaltrigen und gleichqualifizierten männlichen Kollegen bemerkbar« gemacht habe. Sie war die erste Frau, die an der Bonner Fakultät promoviert wurde. Dazu habe sie ihr Doktorvater Ernst Bizer »ermuntert«. »Wenn ich jedoch nicht selbst längst vorher die Idee gefasst hätte, mich auch zu habilitieren, wäre wohl mit einer Initiative von der Seite der Professoren in dieser Richtung nicht zu rechnen gewesen – die Vorstellung war damals noch zu ungewohnt.« Es habe sich dann aber doch niemand gefunden, der etwas gegen diesen Plan einzuwenden hatte und so sei seine Durchführung »zur Selbstverständlichkeit« geworden.⁷ Nach ihrer Habilitation 1963 hat es dann übrigens bis zum Jahr 2000

¹ Theologische Fakultät der Universität Leipzig, Nachlass Albrecht Alt, Briefwechsel Martin Noth – Albrecht Alt

² M. Noth, Geschichte Israels, Göttingen 1950, S. 5

³ Logos. Festschrift für Luise Abramowski, BZNV 67, Berlin 1993, S. 633

⁴ Der Königsberger Synkretismus und Melchior Zeidler, Königsberg Diss. phil. 1926

⁵ Dogmengeschichte und Literarkritik, in: D. Meyer [Hrsg.], Kirchengeschichte als Autobiografie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker Bd. 2, Köln 2002, S. 1–15

⁶ die Habilitationsschrift wurde 1963 veröffentlicht: Untersuchungen zum Liber Heraclidis des Nestorius, CSCO 242 Sub. 22, Louvain 1963; vorangestellt sind die bis dato noch nicht veröffentlichten Stücke ihrer Dissertation: Untersuchungen zum literarischen Nachlass des Nestorius, Bonn Diss. theol. 1956

⁷ Dogmengeschichte und Literarkritik, a.a.O., S. 2

gedauert, ehe sich zwei weitere Wissenschaftlerinnen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn habilitiert haben.

Wie schon in Bonn, wo sie lange die Stellen einer Seminarassistentin, dann einer Diätendozentin und schließlich einer C3-Professorin bekleidet hatte, entfaltete Luise Abramowski in Tübingen eine reiche publizistische Tätigkeit, die sie auch nach ihrer Emeritierung 1995 fortgeführt hat. Zentrum ihres Interesses war und ist die Entwicklung der altkirchlichen Christologie. Wie das Bekenntnis zu Jesus Christus als Gott und Mensch gedacht werden könne, hatte die Diskussionen der christlichen Theologie seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert wesentlich bestimmt. Schließlich führten diese Auseinandersetzungen zum endgültigen Zerfall der kirchlichen Einheit. Denn die ostsyrische Kirche schloss sich der antiochenischen Denktradition an,⁸ die stärker die Eigenständigkeit von göttlicher und menschlicher Natur in Christus betont, und brach im Laufe des 5. Jahrhunderts mit der Reichskirche.

Weite Teile des übrigen Christlichen Orients verselbständigten sich im 6. Jahrhundert; sie hielten an einer Interpretation von Cyrill (dem Exponenten der alexandrinischen Christologie) fest, die die eine gott-menschliche Natur Christi nachdrücklich betonte.

In strenger Wissenschaftlichkeit war es Luise Abramowski dabei darum zu tun, das historische und theologische Recht jener Positionen herauszuarbeiten, die in der gängigen kirchengeschichtlichen Betrachtungsweise nur zu oft mit der Optik der siegreichen Gegenpartei wahrgenommen wurden.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, die Fülle an weiteren Themen auszubreiten, mit denen sich Luise Abramowski befasst hat.⁹ Auf den unterschiedlichsten Gebieten der Patristik (Gnosis, Trinitätslehre und Bekenntnisbildung), aber auch der Mediävistik, der Reformationgeschichte und auch der Kunstgeschichte (zum theologischen Gehalt des Bamberger Reiters und einiger ravennatischer Mosaiken) hat sie die Forschung vorangetrieben. Zu einem Großteil handelt es sich um subtile Textanalysen, mit denen wissenschaftliches Neuland betreten wurde. In manchen Forschungskontroversen entwickelte sie eigenständige Positionen, die von anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aufgegriffen und weitergeführt wurden.

Seit ihrem ersten Besuch der International Conference on Patristic Studies 1955 in Oxford steht sie in regem Austausch mit angelsächsischen Gelehrten, der beispielsweise zur Edition eines wichtigen Textbuches syrischer »nestorianischer« Traktate führte. In der renommierten Reihe »Collected Studies Series« erschien 1992 eine Sammlung ihrer Aufsätze unter dem Thema »Formula and Context«.

⁸ zu der Nestorius und Theodor von Mopsuestia zählen

⁹ siehe dazu die bis 1993 reichende Bibliografie in ihrer Festschrift, a.a.O., S. 619–632, und deren Weiterführung bis 2000 in: Dogmengeschichte und Literarkritik, a.a.O., S. 13–15

Als Corresponding Fellow wurde sie 1982 in die Britische Akademie gewählt.

Noch in einem ihrer jüngsten Beiträge zeigt sich, wie fruchtbar ihre methodische Zugangsweise im Bereich der patristischen Forschung ist: Im neuesten Band des von Alois Grillmeier († 1998) initiierten Großprojektes »Jesus der Christus im Glauben der Kirche«¹⁰ beschäftigte sich Luise Abramowski mit einem Text des syrischen Theologen Philoxenus von Mabbug (5./6. Jh.), der die alexandrinische Ein-Naturenlehre vertrat. In seinen »Reden gegen Habib« bekämpfte er einen uns nicht weiter bekannten Repräsentanten der antiochenischen Christologie. Abramowski gelang es, aus der Polemik des Philoxenus die Zitate des Habib auszusondern und dabei den ursprünglichen Gedankengang Habibs (wenigstens als ›Torso‹) zu rekonstruieren. Ein Stück bislang unbeachteter antiochenischer Theologie von hohem systematischen Anspruch konnte auf diesem Wege wiedergewonnen werden.

Es liegt auf der Hand, dass sich Aufsätze wie dieser an ein nicht allzu breites Fachpublikum wenden. Doch darf nicht übersehen werden, dass die Ergebnisse solcher Grundlagenarbeit über den akademischen Bereich hinausgewirkt und Früchte getragen haben. Denn erst die wissenschaftliche ›Rehabilitation‹ der antiochenischen Theologen machte es möglich, dass die ostsyrische Kirche (oder, so die offizielle Bezeichnung, die Apostolische Kirche des Ostens), die nach einer bewegten Geschichte in weltweiter Zerstreuung bis heute fortbesteht, in einen ökumenischen Dialog mit den anderen Kirchen treten konnte. Einseitige Vorurteile konnten überwunden und – nach anderthalb Jahrtausenden gegenseitiger Lehrverurteilungen! – Übereinstimmungen in der christologischen Frage erzielt werden. So hat Luise Abramowski als allseits geachtete theologische Expertin an ökumenischen Dialogen mit der Apostolischen Kirche des Ostens teilgenommen. In einem Beitrag über die wissenschaftliche Erforschung der ›nestorianischen‹ Christologie nennt sie als bleibende Aufgabe: »It is our task now to overcome the old misunderstandings and the hostile insinuations on both sides.«¹¹ Ein anspruchsvolles und schönes Programm für eine Kirchenhistorikerin, die sich dem weiten Feld von »Dogmengeschichte und Literarkritik« verschrieben hat.

Karl Pinggéra

¹⁰ Bd. 2/3, Freiburg i. Br. 2002, S. 570–647

¹¹ The History of Research into Nestorius, in: Pro Oriente. Syriac Dialogue 1, Wien 1994, S. 54–65, hier S. 65

Dr. Karl Pinggéra (*1967), Hochschuldozent für Ostkirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg, war von 2000 bis 2002 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.